

Maja Rieder – Schilder

Oder die Unendlichkeit der Möglichkeiten von Linie und Raum

Maja Rieders jüngste Werkgruppe *Schild* (alle 2026, 60 x 50 cm) führt ihre in den letzten Dekaden entwickelte, formal reduzierte Malerei auf Papier stringent weiter – letztendlich geht es dabei um die Verbindung von Zeichnung und Raum. War es lange die X-Form, generiert aus der Faltung des Bildträgers in der Diagonalen, die die Kompositionen bestimmte, sind es in den neuen Arbeiten – neben noch immer präsenten X-Variationen – vor allem Rauten und Hexagone, die eine weitere Dimension und Dynamik in das für die Künstlerin programmatische Repertoire aus geometrischen Figuren einführen. Eine Konstante ist die symmetrische Unterteilung der Bildfläche in der Horizontalen und Vertikalen sowie entlang der Diagonalen, von der aus sich beliebig weitere Formkonstellationen ergeben, die sich teils eng an dem strikten Ordnungssystem orientieren, oder dieses malerisch aufbrechen.

Die Basis auf dem feucht aufgespannten Papier bildet ein Kreidegrund aus Hasenleim, Champagnerkreide und Zinkweiss, der die Farben zum Leuchten bringt. Auf eine erste monochrome Farbschicht erfolgt die Zeichnung in mehreren Schichten, zwischen denen jeweils längere Trocknungsphasen liegen. Je mehr Schichten sich überlagern, desto komplexer wird die Komposition. Die mit dem Pinsel aufgetragene Eitempera aus natürlichen und synthetischen Pigmenten erzeugt zusätzlich eine samtig-wachsig Haptik, was den Farbfeldern eine Luzidität und malerische Tiefe verleiht. Eine weitere wichtige Komponente in Maja Rieders Arbeit, als Gegenpol zum konstruktivistischen Bildaufbau, ist das Prozesshafte und der Zufall, die Ergebnisoffenheit des Machens, die bewusste Irritationen erzeugt.

So entwickeln sich in der *Schilder*-Serie unterschiedliche Bildrealitäten, die zwischen Flächigkeit und räumlicher Illusion oszillieren: Da sind zum einen ganz in der Fläche verhaftete, Piktogramm-artige Zeichen (etwa ein schwarzes Quadrat und ein schwarzes Rechteck auf rotem Grund, die einen nach oben zeigenden Pfeil bilden, oder an der Spitze gespiegelte Dreiecke), wobei der zeichenhafte Eindruck durch einen homogen deckenden Farbauftrag in den Grundfarben Gelb, Rot, Blau sowie Schwarz unterstrichen wird. Mit ihrer signalhaften Wirkung evozieren sie Schifffahrtszeichen oder Wandermarkierungen. In anderen, mehrschichtigen Kompositionen dominieren durch diagonale Überschneidungen gebildete Hexagonale, aus denen, wie in der Op-Art, das menschliche Gehirn dreidimensionale Kuben entstehen lässt – sogenannte Kippfiguren. Ein eher lasierender Farbauftrag lässt Unterzeichnungen in darunterliegenden Farbschichten durchscheinen – etwa einen sechszackigen Stern im Hexagon oder Würfel. In manchen Konstellationen klingen gar die abstrakten Visionen Hilma af Klints an. In dem reduzierten Vokabular aus geraden Linien entwickelt Maja Rieder einen kontinuierlichen malerischen Dialog zwischen Fläche und Raum, Zeichen und Körper.

Eva Scharrer, April 2026